

Dank Vielfalt mehr Lebensqualität

In der Pflege sind heute Personen mit unterschiedlichen Qualifikationen beteiligt. Das hat Vorteile und führt gleichzeitig zu Herausforderungen. Damit auch in Zukunft ausreichendes und qualifiziertes Pflegepersonal zur Verfügung steht, braucht es noch viele Anstrengungen und eine langfristige Finanzierung. Parkinson Schweiz ist beteiligt und bietet Weiterbildungen und Pflegeberatungen für Fachpersonen an.

Text: Prof. Dr. Elke Steudter, Pflegewissenschaftlerin und Studiengangleiterin an der Careum Hochschule Gesundheit

Es gehört zu den Grundsätzen der Begleitung von Menschen, die mit Parkinson leben, dass sich das Behandlungsteam aus verschiedenen Fachpersonen zusammensetzt, wenn sie ambulant, mit Hilfe der Spitex zu Hause, im Pflegeheim oder im Spital betreut werden. Den grössten Anteil in diesen interprofessionellen Teams bilden die Pflegenden. Durch ihre Nähe zu den Betroffenen und ihrem Umfeld sowie der beinahe ständigen Verfügbarkeit spielen sie eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern und sie in einem möglichst selbstbestimmten Leben zu unterstützen.

Pflegende übernehmen dazu vielfältige Aufgaben, die auf die individuellen Bedürfnisse der Betroffenen abgestimmt sind. Diese haben sich – auch durch die verbesserten medizinischen Behandlungsmöglichkeiten – in den letzten Jahren verändert. Und damit verändern sich auch die Rollen der Pflegenden. In den Pflegeteams hat sich also viel bewegt. Zum einen ist der neue zweijährige Ausbildungsberuf Assistentin für Gesundheit und Soziales (AGS) hinzugekommen. Zum



Foto: iStockphoto

Voneinander lernen:
Das hilft Betroffenen und
Pflegenden.

anderen übernehmen Fachfrauen und -männer Gesundheit (FaGe) seit vielen Jahren die Pflege und Betreuung von Parkinsonbetroffenen und unterstützen sie unter anderem in den Aktivitäten des täglichen Lebens, zum Beispiel in der Körperpflege, beim An- und Auskleiden sowie bei der Mobilität. Ergänzt werden die Teams durch die diplomierten Pflegefachpersonen HF, die ihre dreijährige Ausbildung an einer Höheren Fachschule absolvieren.

In der Schweiz gibt es darüber hinaus seit über 20 Jahren die Möglichkeit, Pflege an einer (Fach-)Hochschule zu studieren. Pflegefachpersonen, die in der Regel über ein fünfjähriges Pflegestudium und über mehrere Jahre fachspezifische Pra-

xiserfahrung verfügen, übernehmen dann in der Praxis weiterführende Aufgaben. Beispielsweise in der Rolle einer Pflegefachperson als Clinical Nurse Specialist (CNS) oder als Advanced Nurse Practitioner (ANP). Diese Personen arbeiten häufig in Spitälern oder Zentren für Menschen mit Bewegungsstörungen. Sie pflegen, beraten und begleiten aufgrund ihrer umfassenden Ausbildung erkrankte, alte oder pflegebedürftige Menschen auch in sehr komplexen und vielfach wechselnden Gesundheitssituationen. Für die Pflegefachpersonen HF ist es wiederum möglich, sich an der Hochschule in der Parkinsonpflege weiterzubilden. Aus dem angloamerikanischen Sprachraum hat man für diese Personen die Bezeichnung Parkinson Nurse übernommen, auch wenn dies in der Schweiz kein offizieller Titel ist.

Sich überlappende Aufgaben

Die Möglichkeit, verschiedene Aus- und Weiterbildungen zu absolvieren, führt dazu, dass in der Pflege Personen mit unterschiedlichen Abschlüssen – und damit verbundenen Kompetenzen – zusammenarbeiten. Dadurch überschneiden sich ihre Aufgaben und die Verantwortungsbereiche. Dies ist auch in der Pflege von Menschen, die mit Parkinson leben, zu beobachten. Welche Pflegeperson welche Aufgaben übernimmt, ist unter anderem vom Gesundheitszustand und Unterstützungsbedarf der Betroffenen sowie von den aktuellen ärztlichen Behandlungen abhängig. Auch das Stadium der Erkrankung spielt dabei eine Rolle.

Die Vielfalt, die durch die verschiedenen Pflegeberufe entstanden ist, hat Vorteile. So können die Aufgaben bedürfnisorientiert am jeweiligen Pflegeort von der dafür hauptsächlich zuständigen Pflegeberufsgruppe übernommen werden. Die Unterstützung in der Körperpflege oder bei der Mobilität in der Spitex oder im Pflegeheim wird zum Beispiel mehrheitlich von Personen mit der Qualifikation AGS oder FaGe übernommen. Je nach Verfügbarkeit sind auch diplomierte Pflegefachpersonen dafür zuständig.

«Die
Pflegenden spielen
eine
entscheidende
Rolle.»



In den Pflgeteams im Spital ist der Anteil an diplomierten Pflegefachpersonen wiederum höher. Denn dort werden Menschen behandelt und gepflegt, deren Gesundheitszustand instabiler ist oder die sich in sehr komplexen Gesundheitssituationen befinden.

Herausforderungen

Die Vielfalt der Pflege bringt auch Herausforderungen mit sich. Obwohl die Pflegenden mit Namen und Funktion angesprochen sind, können die Betroffenen und Angehörigen nicht immer zuordnen, welche Aufgaben die Pflegenden jeweils übernehmen und über welche Qualifikation sie verfügen. Pflegenden der unterschiedlichen Ausbildungsstufen setzen sich stets für die bestmögliche Pflege von Menschen, die mit Parkinson leben, ein. Aber nicht immer sind an allen Pflegeor-

ten Personen aller Qualifikationsstufen verfügbar. In der Regel ist dies auch nicht nötig, etwa wenn die Krankheit stabil verläuft und die Symptome gut behandelbar sind. Dennoch ist es manchmal für die Betroffenen nicht einfach, wenn sie von Pflegenden begleitet werden, die weniger mit den Besonderheiten der Parkinsonerkrankung vertraut sind. In solchen Fällen kann es helfen, wenn beide Seiten bereit sind, voneinander zu lernen. Denn in der Pflege werden Erkrankte als Experten und Expertinnen für ihre Situation verstanden, und dies können Pflegenden nutzen. Etwa wenn es darum geht, mit welcher Technik Parkinsonerkrankte ihre Bewegungsfähigkeit verbessern oder wie sie die Körperpflege durchführen.

Mit Blick in die Zukunft ist es sehr wünschenswert, wenn an mehr Pflegeorten auf Parkinson spezialisierte

«**Aufeinander
zugehen
und
voneinander
lernen.**»



Gefragte Fachleute: auf Parkinson spezialisierte Pflegenden.

Foto: iStockphoto, zVg

Pflegepersonen arbeiten. Denn ihr Bedarf wird weiter steigen. Es braucht allerdings Zeit und eine langfristige Finanzierung, damit auch zukünftig ausreichendes und qualifiziertes Pflegepersonal zur Verfügung steht. Um dies zu erreichen, setzt man sich «Für eine starke Pflege» ein – besser bekannt unter der «Pflegeinitiative», die 2021 vom Schweizer Stimmvolk angenommen wurde. Ziel der Initiative ist,

mehr Pflegefachpersonal auszubilden und dafür zu sorgen, dass es länger im Beruf verbleibt. Die Initiative will die Arbeitsbedingungen für die Pflege verbessern, die Attraktivität des Berufes erhöhen, die Bildungsqualität nachhaltig steigern und die Entwicklungsmöglichkeiten für Pflegenden verbessern. Wird dies erreicht, würde das auch den Menschen, die mit Parkinson leben, zugutekommen.



«**Eine sehr wertvolle Beratung**»

Parkinson Schweiz bietet neben Intensivkursen für Pflegepersonen auch die Beratung konkreter Fälle an. Daniela Waber, Stationsleiterin Stiftung Lebensart Aarwangen, schildert, wie die Pflegenden davon profitiert haben.



informierte zuerst den Patienten über die Besprechung. Dann erläuterte sie unserem Team einige medizinische Grundlagen zu Parkinson und zu Medikamenten. Und schon da gab es viele Aha-Momente.

Können Sie Beispiele nennen?

Wir lernten kennen, was Freezing und On- und Off-Phasen sind und weshalb sich der Patient zeitweise nicht bewegen kann. Oder dass er gewisse Impulse nicht mehr steuern kann und Dinge nicht absichtlich tut. Das war für das Team sehr wertvoll.

Was sind weitere Punkte, die für Ihr Team wichtig waren?

Wir überprüften die Medikamente und konnten ein paar Anpassungen vornehmen. Danach hatte der Patient weniger Off-Phasen. Dabei wurde auch klar, wie wichtig es ist, den Patienten regelmässig zu beobachten. So können wir sehen, ob und wie die Medikamente wirken.

Was ist Ihr Fazit der Fallbesprechung?

Die individuelle Beratung war unheimlich wertvoll. Vielen Mitarbeitenden fehlte das Wissen über Parkinson. Die Fachangestellten Gesundheit lernen in ihrer Ausbildung nur wenig darüber. Und die Pflegehelfenden SRK werden gar nicht darüber informiert. Heute können wir eine Pflegequalität bieten, die wir sonst nicht erreicht hätten. Ich würde das sofort wieder machen und kann es auch anderen Institutionen empfehlen.

Thomas Schenk

Sie hatten kürzlich eine Fallbesprechung durch Parkinson Schweiz zu einem Bewohner auf Ihrer Abteilung. Weshalb?

Daniela Waber: Als ich in Aarwangen meine Stelle antrat, bemerkte ich, dass meine Mitarbeitenden in der Pflege eines Parkinsonbetroffenen häufig überfordert waren. Bei ihm ist die Erkrankung schon weit fortgeschritten. Ich wollte das ändern.

Was waren schwierige Situationen?

Der Patient war grundsätzlich sehr fordernd. Er klingelte zum Beispiel häufig. Manchmal konnte er sich selbstständig bewegen, manchmal aber auch nicht. Das konnten die Pflegenden nicht verstehen.

Wie lief die Fallbesprechung ab?

Lisa Fonseca von Parkinson Schweiz, die zu uns kam,